

Monolog von Richard **Aus: Heinrich VI. , 3. Akt, Szene 2**

Gerne möchte ich Sie noch hinweisen auf eine - für unser Thema Ehrgeiz und Wille ganz bedeutsame- Zusatzinformation über Richard III, die uns Shakespeare in einem **früheren** Drama, Heinrich VI., gibt.

Wir können diese Dramen im Zusammenhang betrachten, denn sie bilden zusammen die *York-Tetralogie*, in der es um den sog. Rosenkrieg geht. Das Hintergrundthema ist der Kampf um den Königsthron, der von 1455-1585 zwischen den Häusern Lancaster und York herrschte.

Bereits in *Heinrich VI* als einem früheren Drama taucht Richard auf: als Herzog von Gloucester hat er über das Haus Lancaster gesiegt. Er hat den König Heinrich VI. und seinen Sohn Edward in der Schlacht von Tewkesbury ermordet! Aber gemäß den Gesetzen der Thronfolge ist nicht Richard III, sondern sein Bruder Edward IV. (York), nun König von England.

So hat sich Richard im Kampf bis zum Äußersten eingesetzt und muss nun erleben, wie er in seinem Machtanspruch leer ausgeht. Was bleibt ihm nun?

Richard drängt es so sehr zur Macht; er erwägt seine Möglichkeiten, verbittert über seine körperlichen Missbildungen und beschließt.....?

Lesen und hören Sie selbst!

1. Hörversion: Dieser Link führt Sie zur gehörten Version der Textstelle:

[König Richard III. - von William Shakespeare - YouTube](https://youtu.be/dvkpg_3spn4)

Markus Vogelbacher10.06.2011

https://youtu.be/dvkpg_3spn4

2. Text:

Aus: Heinrich VI. , 3. Akt, Szene 2

Richard III:

*Ja, Eduard, hält die Weiber wohl in Ehren.
Wär er doch aufgezehrt, Mark, Bein und alles
Damit kein blühender Sproß aus seinen Lenden
Die Hoffnung kreuze meiner goldenen Zeit.
Doch zwischen meiner Seele Wunsch und mir,
Ist erst des üppgen Eduards Recht begraben,
steht Clarence, Heinrich und sein Sohn, Prinz Eduard,
samt ihrer Leiber ungehofften Erben,
um einzutreten, eh ich Platz gewinne.*

*So träum ich also nur von Oberherrschaft,
wie wer auf einem Vorgebirge steht,
und späht ein fernes, gern erreichtes Ufer,
und wünscht, sein Fuß käm seinem Auge gleich,
er schilt die See, die ihn von dorten trennt,
ausschöpfen will er sie, den Weg zu bahnen.
So wünsch ich auch die Krone,
so weit ab, und schelte so, was mich von ihr entfernt,
und sag: Ich will die Hindernisse tilgen!
mir selber schmeichelnd mit Unmöglichkeiten.
Mein Auge blickt, mein Herz wähnt allzu kühn.
Kann Hand und Kraft nicht ihnen Gleiches tun?
Gut - setzt, es gibt kein Königreich für Richard,*

Was kann die Welt für Freuden sonst verleihen?
Ich such' in einer Schönen Schoß den Himmel,
Mit munterm Anputz schmück' ich meinen Leib,
Bezaubre holde Frau'n mit Wort und Blick.
O kläglicher Gedank', und minder glaublich,
Als tausend goldne Kronen zu erlangen!
Schwor Liebe mich doch ab im Mutterschoß,
Und, daß ihr sanft Gesetz für mich nicht gölte,
Bestach sie die gebrechliche Natur
Mit irgendeiner Gabe, meinen Arm
Wie einen dürren Strauch mir zu verschrumpfen,
Dem Rücken einen neid'schen Berg zu türmen,
Wo Häßlichkeit, den Körper höhrend, sitzt,
Die Beine von ungleichem Maß zu formen,
An jedem Teil mich ungestalt zu schaffen
Gleich wie ein Chaos oder Bärenjunges,
Das, ungeleckt, der Mutter Spur nicht trägt.
Und bin ich also wohl ein Mann zum Lieben?
O schnöder Wahn, nur den Gedanken hegen!
Weil denn die Erde keine Lust mir beut
Als herrschen, meistern, andre unterjochen,
Die besser von Gestalt sind wie ich selbst,
So sei's mein Himmel, von der Krone träumen
Und diese Welt für Hölle nur zu achten,
Bis auf dem mißgeschaffnen Rumpf mein Kopf
Umzirkelt ist mit einer reichen Krone.
Doch weiß ich nicht, wie ich die Kron' erlange,
Denn manches Leben trennt mich von der Heimat;
Und ich, wie ein im dorn'gen Wald Verirrter,
Die Dornen reißend und davon gerissen,
Der einen Weg sucht und vom Wege schweift
Und weiß nicht, wie zur freien Luft zu kommen,
Allein verzweifelt ringt, hindurchzudringen, –
So martr' ich mich, die Krone zu erhaschen,

*Und will von dieser Marter mich befrein,
Wo nicht, den Weg mit blut'ger Axt mir haun.
Kann ich doch lächeln, und im Lächeln morden,
Und rufen: schön! zu dem, was tief mich kränkt,
Die Wangen netzen mit erzwungenen Tränen
Und mein Gesicht zu jedem Anlaß passen.
Ich will mehr Schiffer als die Nix' ersäufen,
Mehr Gaffer töten als der Basilisk;
Ich will den Redner gut wie Nestor spielen,
Verschmitzter täuschen, als Ulyß gekonnt,
Und, Sinon gleich, ein zweites Troja nehmen;
Ich leihe Farben dem Chamäleon,
Verwandle mehr als Proteus mich und nehme,
Den mörd'rischen Machiavell in Lehr'.
Und kann ich das, und keine Kron' erschwingen?
Ha! Noch so weit, will ich herab sie zwingen.*

Fragen:

1. Richard beschreibt seinen Ehrgeiz, zur Macht zu kommen. Wie beschreibt er das? Ist es ein Wunsch, ein Gefühl, ein Wille? Was möchte er einsetzen? Wie plant er die Umsetzung seines Strebens?
2. Welche Beweggründe führt Richard für sein Machtstreben an? Was stellt - seinen Ausführungen nach- den Ursprung seines Strebens dar?